Taube.

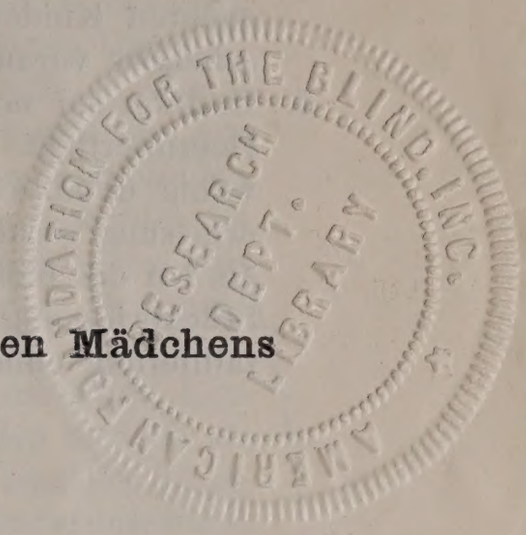
Einzelausbildung eines taubblinden Mädchens in Dänemark.

M.C. MIGEL LIBRARY
AMERICAN PRINTING
HOUSE FOR THE BLIND

HV1663
T
copy 1

Zeitschrift für Kindesforsch.
35, No. 3, May 22, 1929.

c. 1




# Einzelausbildung eines taubblinden Mädchens in Dänemark.

Von

**O. Taube,** Schleswig.

Das Problem der Taubblinden-Erziehung wurde durch die ingeniöse Lebensarbeit des Fräuleins Sullivan an ihrer genialen Schülerin Helen Keller zu Beginn unseres Jahrhunderts rasch und in allen Ländern Gegenstand des allgemeinen Interesses. Die „Geschichte meines Lebens", die bekannteste Veröffentlichung von Helen Keller, gehörte zu den bevorzugten Büchern der gebildeten Welt. Ihr „Optimismus", „Meine Welt" und „Dunkelheit" schlossen sich an. Besonders tiefe Einblicke in den Werdegang der Autorin gestattet uns der Band mit dem Titel: „Briefe meiner Werdezeit" und der Anhang in der Selbstbiographie.

Durch dieses ausnahmsweise Beispiel für die Bildung eines dreisinnigen Menschen erschien mit einem Schlage die wichtige Frage nach der Erziehungs- und Unterrichtsmöglichkeit in ähnlichen Fällen für alle Zeiten gelöst; und doch hat das Amerikanische der „selbstgeschriebenen Lebensgeschichte" einer objektiven Bewertung des großen Erziehungswerkes der pädagogischen Welt wenigstens ebensoviel geschadet wie übereilte und ablehnende Kritiken. Der Streit um Helen Keller ist nun längst vergessen, und sie ist inzwischen 49 Jahre alt geworden. Ihre Lehrerin Sarah Fuller kann uns nicht mehr mündlich Auskunft erteilen und das Strohfeuer des allgemeinen Interesses ist verflackert. Was uns von dieser wunderbaren Erziehungsgeschichte übrig geblieben ist, sind die Bücher in den Bibliotheken und das außerordentliche Werk deutscher Zeitgenossen an Kindern, denen ein hartes Geschick Gehör und Gesicht versagt hat.

Wahrscheinlich werden mehr Menschen um die Geschichte Helen Kellers wissen als von dem Bestehen der einzigen Anstalt für taubblinde Kinder für Deutschland in Nowawes bei Potsdam. Die verdienstvollen Arbeiten des Begründers und jahrzehntelangen Schulleiters G. Riemann sind

suchten Kinder den weiteren Verlauf des dargestellten Geschehens vorauszusagen.

5. Endlich sei noch erwähnt, daß die größere oder geringere Detailliertheit der Angaben (voll detaillierte, detaillierte, wenig detaillierte) in keiner Beziehung zur Art der Bilderfassung steht. Sowohl bei der Erfassung des Sinnganzen als bei der bloßen Erfassung von Sinnteilen als auch bei der Stückerfassung kamen die verschiedenen Grade der Detaillierung ohne deutliche Häufigkeitsunterschiede vor.

bedauerlicherweise nur einem kleinen Teil der Fachwelt bekannt. Das fachliche Interesse ist für diese zahlenmäßig wenigen Unglücklichen selbstverständlich eingeschränkt. Immerhin muß es einmal in Erinnerung gebracht werden, daß bis heute in der genannten Anstalt im Oberlinhause einer recht stattlichen Zahl von Taubblinden Hilfe, Unterricht und mancherlei Unterstützung zuteil geworden ist und noch wird, um die ihnen gebliebenen Geisteskräfte zu entwickeln und zu fördern und das ihnen aufgezwungene Schattendasein, wenn es überhaupt möglich ist, zu erhellen.

Andere Länder sind nicht so glücklich, über derartige Einrichtungen zu verfügen, wenn die Zahl der Taubblinden es auch erheischte. In kleinen Staaten wird es sich nur um einzelne Taubblinde handeln, für die durch Sondererziehung und Sonderunterricht in genügender Weise gesorgt werden kann. Dieser Fall trifft zurzeit für Dänemark zu. Meines Wissens gibt es dort augenblicklich nur ein einziges taubblindes Kind im schulpflichtigen Alter, das ist die am 8. Juli 1916 geborene Lilli J. Sie wurde am 2. April 1925 in das Taubstummen-Institut zu Friedericia aufgenommen und wird dort seit dieser Zeit nach dem Plane des ehemaligen Direktors Dr. Georg Forchhammer durch die Lehrerin Fräulein Heiberg erzogen. Lilli wohnt mit ihrer Lehrerin zusammen. Diese beschäftigt sich ausschließlich mit dem taubblinden Kinde und begleitet es überall hin vom Aufstehen bis zum Zubettgehen. Am Unterricht ist außer Dr. F. zunächst das Haus Larsen, dann aber auch das Kollegium der Anstalt interessiert.

Lilli führt durchaus kein zurückgezogenes Leben, sondern weiß mit den taubstummen Kindern zu lachen und zu scherzen und zu spielen, und diese verstehen es wiederum sehr gut, mit dem taubblinden Mädchen umzugehen, ohne es zu necken oder zu verstimmen. Die Mutterstelle an Lilli zu vertreten bemühen sich fraglos alle Damen der Anstalt, im besonderen Frau Direktor Larsen; „Papa“ Larsen und „Großpapa“ Forchhammer, diese von Lilli gewählten Bezeichnungen, mögen die väterliche Seite bei der Erziehung ausdrücken. Unterricht erhält Lilli immer dort, wo es für sie besonders zweckmäßig ist, im Wohnzimmer, auf dem Schulhofe, im Garten, auf Ausflügen, Spaziergängen und Reisen.

Gelegentlich eines Besuches der Taubstummenanstalt zu Friedericia hatte Dr. Forchhammer die Liebenswürdigkeit, mir Lilli vorzustellen. Sie befand sich im Wohnzimmer von Frau Larsen und nahm mit uns und ihrer Lehrerin am gleichen Tische Platz. Der erste Eindruck, den ich von Lilli gewann, war durchaus günstig. Sie ist ein ebenmäßig, kräftig gewachsenes Mädchen mit angenehmen Gesichtszügen, sicherm Gang und — man muß wohl sagen — an-

mutigen Bewegungen. Als ich ihr zum Gruße die Hand reichte, und die Lehrerin ihr sagte, wer ich sei, floh sie ängstlich in die äußerste Zimmerecke. Dieses übertrieben schüchterne Benehmen zeigte sie lange Zeit allen Männern gegenüber. Eine Ausnahme machten nur die Direktoren Dr. Forchhammer und Larsen, mit denen sie häufig in Berührung kam und die in ihr bestimmt keine unangenehmen Erinnerungen wach gerufen haben. Für ein neunjähriges Mädchen war das immerhin ein auffallendes Betragen. Die einzige Erklärung hierfür glauben wir in dem Aufenthalte Lillis in der dänischen Landes-Idiotenanstalt zu Breining zu finden. Dort und auch früher schon ist sie wiederholt von Ärzten untersucht und behandelt worden und mag sich dabei nicht immer wohl oder frei von Schmerzen gefühlt haben. Da sie selbstverständlich auch die Ärzte, wie überhaupt jeden, mit dem sie sich unterhielt oder direkt beschäftigte, betastet hatte, war ihr in sicherer Erinnerung geblieben, daß in gewissen Fällen unangenehme Eindrücke und Empfindungen mit der Person eines Mannes unmittelbar im Zusammenhang gestanden haben. Die Eindrücke müssen von einer außerordentlichen Tiefe gewesen sein, da Lilli sie jahrelang bewahrt hat und sich von ihnen selbst dann nicht befreien konnte, als doch mindestens zwei Männer, die täglich mit ihr zusammen gewesen sind und von denen für sie kein Herzeleid ausgegangen ist, die große Unlustquelle nicht zu verstopfen vermochten, die einst eine auffallende Abneigung bei ihr geöffnet hat.

Ich schritt auf Lilli zu, ergriff abermals ihre Hand, streichelte ihre Wange, aber sie blieb ablehnend. Danach führte ich ihre Hand an meine Uhrkette und ließ sie den Anhänger betasten, der schon manchem Kinde ein liebes Spielzeug gewesen ist. Sie griff sogleich mit beiden Händen danach, ihr Gesichtsausdruck hellte sich auf, die Schüchternheit schien, wenigstens vorübergehend, zu schwinden, und Lilli buchstabierte ihrer Lehrerin in die Hand: der Mann ist groß. Dann betastete sie mich zu wiederholten Malen, soweit sie reichen konnte, griff zwischenein aber immer wieder nach der Uhrkette. Man konnte deutlich bemerken, daß Interesse und Widerstreben in ihr einen Kampf führten. Der fremde Mann, der ich für sie war, gab ihr ein, zu fliehen oder wenigstens sich zurückzuziehen; das neue Spielzeug veranlaßte sie, zu bleiben. Die tiefen Wurzeln der Scheu waren aber längst noch nicht in ihr erstorben.

Nach ihrer Gewohnheit eilte sie zu Fräulein H. und blieb bei ihr, bis wir am Tisch miteinander Platz genommen hatten. Während sie mit sichtbarem Behagen ein Stück Kuchen verzehrte, ließ sie ihre linke Hand von mir wieder zur Uhrkette führen, zog die Hand zurück und suchte schließlich von selber nach dem ihr interessanten

Dinge. Nun wollte sie wissen, was es zu bedeuten habe und fragte mich durch Gebärden, ob es ein Ring sei. Dabei versuchte sie den Finger durch das kleine Petschaft zu stecken, fand jedoch die Öffnung viel zu klein. Damit sie den Unterschied zwischen diesem Petschaft und einem Ringe feststellen konnte, ließ ich sie meinen Ring betasten und vom Finger abziehen. Sie lachte über dessen Größe und versuchte 2 und 3 Finger hindurchzustecken. Danach äußerte sie, daß beide Gegenstände trotz der Ähnlichkeit nicht dasselbe seien. Die Gravierungen im Stein des Siegelringes und auf der Petschaftplatte machten sie wieder stutzig. Fräulein H. zeigte Lilli nun die Verwendung vom Petschaft beim Verschließen eines Briefes mit Siegellack und gab ihr den Namen für den neuen Begriff.

Dieses kleine Erlebnis hatte einen großen Teil ihrer Schüchternheit mir gegenüber genommen, aber sie mochte trotzdem noch nicht von meiner Hand geführt werden oder mit mir spielen. Ganz auffallend blieb der Unterschied, wenn Dr. F. oder Direktor L. ihr die Hand gaben.

Während des Frühstücks saß L. manierlich am Tische und unterdrückte jede Unlust, wenn sie mit suchendem Löffel nichts von ihrem Kuchen fand, obwohl sie ihn oft zwei- und dreimal leer zum Munde hatte führen müssen.

Wie jedem normalen Kinde fiel es auch L. außerordentlich schwer, längere Zeit still oder untätig zu sitzen. Sie muß es bemerkt haben, daß unsere Aufmerksamkeit scheinbar von ihr abgeglitten war und fragte heimlich die Lehrerin, ob sie sich vom Tische entfernen dürfe. Darauf erhob sie sich leise vom Stuhl und schritt zur Wand. Dort fand sie einen leeren Stuhl, ging weiter, fand einen zweiten und dritten und vierten. Beim zweiten Stuhl deutet sie die Zwei durch zwei ausgestreckte Finger an, beim dritten die Drei usf. Zwischen dem vierten und fünften Stuhl stand ein großer Schrank. Sie machte, ihn betastend, eine verneinende Handbewegung, ging an ihm vorüber und zeigte die Fünf erst beim nächsten Stuhl. Das Zählen der gleichen Gegenstände bereitete ihr, wenn meine Deutung ihrer Mimik richtig war, ein ganz besonderes Vergnügen. Freiwillig wiederholte sie dieses Spiel nicht. Eine Aufforderung dazu hat sie nicht erhalten.

L.s Zählverfahren entspricht demjenigen unserer taubstummen Kinder. Auch sie berühren die Gegenstände, die sie zählen wollen, in gleicher Weise. Gewöhnlich fangen sie beim Daumen an und benutzen dann die Finger der Reihe nach; bei der Sechs wird meistens die zweite Hand zu Hilfe genommen, um die Zahlen bis zehn und auch darüber hinaus darzustellen. L. kannte den Unter-

schied der Zahlengrößen, denn sie hatte mit anderen Dingen schon sehr oft auf gleiche Weise gespielt. Die Zahl war ihr sichtlich zum Produkt des Zählens geworden.

Frl. H. brachte nun ein Spielzeug für Lilli, weil ich einmal beobachten wollte, ob und wie sie sich damit beschäftige. Es war eine kleine Kuh auf vier Rädern am Bande zu ziehen. Der Ausdruck der Freude steigerte sich soweit, daß L. wiederholt in lautes Lachen ausbrach. Sie zog die Kuh hinter sich her, merkte, wenn sie umgefallen war und richtete sie dann wieder auf, machte mit ihr eine Wanderung rund um den Tisch und hockte sich schließlich neben sie hin, um sie zu betasten; das Maul, die Ohren und die Hörner faßte sie mit beiden Händen an, verriet aber keine Angst vor diesem Tier. Die Spannung in ihren Mienen blieb die gleiche, als ob sie sich mit einer neuen Sache beschäftigt hätte. Danach neckte sie die Kuh und zog an ihrem Schwanz, deutete auch gleich an, daß sie nun mit den Hörnern stoßen würde. Dann vertauschte sie die Rollen und tat so, als ob s i e die Kuh stoßen wolle. Dabei lachte sie wieder laut auf. Zwischenein sprach sie, wenn auch nur ganz kurz, mit ihrer Lehrerin. Als L. erfuhr, daß wir ihr alle noch zuschauten, zeigte sie uns ihr Spielzeug und setzte ihr Spiel mit demselben fort. Sie streichelte die Kuh, beklopfte ihren Hals, benahm sich so, wie es etwa ein Erwachsener tun könnte, der besonderes Interesse für solch ein Tier und auch einiges Verständnis dafür hat.

Das Spiel Lillis wich äußerlich und wahrscheinlich auch innerlich nicht von dem eines vollsinnigen Kindes ab. Sie hatte einige Tage vor meinem Besuche einen Ausflug zu ihrem lieben Großpapa Dr. F. gemacht und dort Gelegenheit gehabt, auf dem Felde eine Kuh zu „besehen". Sie hatte sie betastet und gestreichelt, ihre spitzen Hörner gefühlt, sich über die großen Ohren und das Maul gewundert, das Euter betastet, sie am Schwanz gezogen, ihr Gras zum Fressen vorgehalten, also alles das gemacht, was sie am Modell, an ihrem Spielzeug vor uns mit großem Vergnügen wiederholte. Man hat in ihrer Gegenwart die Kuh gemolken, ihr die Milch zum Trinken gereicht, sie in den Stall geführt, in dem die Kuh nachts über war: also die wichtigsten Bausteine zu dem Begriff „Kuh" bereits herbeigeschafft.

Der von Tieren auf Kinder ausgeübte Reiz und das kindliche Interesse für sie ist bekannt. Diesem Gedanken hat Fräulein H e i b e r g ergiebig Rechnung getragen. Lilli kannte den Hund und das Schaf und die Katze und das Huhn und sollte in der nächsten Zeit einen Zoo besuchen, um dann auch fremde Tiere kennen zu lernen, oder Tiere der Heimat, die in der freien Natur vor den Menschen fliehen. Einige Phantasieerlebnisse hat sie in

einem Bilderbuch aufbewahrt, das ihr selbstverständlich nichts von den Farben zu sagen weiß, die Formen, die Ausmaße aber ausreichend vermitteln kann. Die Konturen der Tiere sind so stark durchgedrückt, daß man sie deutlich abtasten kann, und der daneben stehende Text in Blindenschrift weiß von dem Löwen und dem Kamel und dem Adler recht viel Interessantes zu erzählen.

In der Wohnung von Frl. H., die gleichzeitig auch L.s Wohnung ist, zeigte sie mir ein Bild von sich und ihrer Freundin, eine Photographie, bei der man gleichfalls die Umrisse der beiden Gestalten fühlbar gemacht hatte, und sie wußte ganz genau, wer sie war und welches Bild ihre Freundin darstellte. Durch die besonders für sie zugerichteten Bilder gibt man ihr ein Mittel, sich etwa Vergessenes wieder ins Gedächtnis zu rufen oder etwas Abgebildetes zu „betrachten". Ebenso wie der Mund eines Kindes, das Sprechen lernt oder schon Sprechen gelernt hat, wie wir zu sagen pflegen, kaum einen Augenblick steht, weiß L. ihrer Umgebung immer etwas zu sagen oder sie etwas zu fragen.

Ihre Gewöhnung an mich, falls sie überhaupt geschehen ist, machte nur ganz langsame Fortschritte. L.s Benehmen war weder von übergroßer Ruhe noch von auffallender Zerfahrenheit. Sie betrug sich, abgesehen von der ersten Flucht, wie ein gut erzogenes Kind ohne jede Aufdringlichkeit und ohne auffallende Scheu, die Kinder oft Fremden gegenüber an den Tag legen. Ihre Orientierung im Hause und auf dem Anstaltsgrundstück geschah mit verblüffender Selbstverständlichkeit. Sie wußte, wo und wie ihre Sachen stehen, hängen oder liegen mußten, hielt peinlich auf Ordnung und fand jeden gewünschten Gegenstand in kürzester Zeit.

Die Verständigung mit Dr. F. und mit Frl. H. vollzog sich leicht und sicher; die schriftliche Darstellung des Gelernten führte sie in der Braille-Schrift aus. Als gewöhnliches Mitteilungsmittel bediente sie sich eines Tastalphabets, das Dr. F. für sie zusammengestellt hatte. Die Lautsprache sollte L. erst später erlernen.

Besonders gern beschäftigte sie sich mit ihrem Atlas, d. h. mit einer Landkarte von Dänemark, die auf Pappe gezogen war und Grenzen, Flüsse und Städte abtasten ließ. Die Größe der Städte war durch verschieden große Perlen angedeutet. L. wußte von jeder Stadt den Namen. Während sie die Perle von einer bestimmten Stadt betastete, orientierte sie sich gleichzeitig an den umliegenden und schrieb den richtigen Namen Dr. F. in die Hand, weil er der Fragende war. Nachdem L. eine Reihe von Städten verschiedener Größe richtig bezeichnet hatte, ergriff sie ein schalkhaftes Lächeln. Sie nahm die Hand von Dr. F. und führte sie zu einer Stadt, fragte

hier, die Rollen vertauschend, nach dem Namen, und ließ sich von Frl. H. sagen, ob „Großpapa“ gewußt habe, was er von ihr gefragt worden sei, trotzdem Dr. F. den Städtenamen zu L. „gesagt“ hatte.

Es ist mir aufgefallen, wieviel nomenklaturmäßige Geographie L. von ihrem Vaterlande beherrschte. Aber auch aus andern Gebieten des Wissens hatte sie sich recht bemerkenswerte Kenntnisse erworben, war in der Benutzung des Handalphabets ebenso gewandt wie in der schriftlichen Darstellung und machte bereits die ersten Versuche im Briefschreiben.

Nachdem sie gelegentlich von mir eine Tafel Schokolade empfangen hatte, sandte sie mir bald darauf ein kleines Dankbrieflein; und als mehrere Wochen nach meinem ersten Besuch Papa L. ihr abermals eine Überraschung überbrachte, ist ihr zweiter Brief schon länger und ausführlicher ausgefallen und enthielt auch einige kleine Mitteilungen aus der L. sehr lieb gewordenen Tierwelt.

Recht kindlich war ihr sichtbares Aufatmen, als Dr. F. und ich sie verließen. Die Mitteilung, daß wir bald wiederkommen würden, überraschte sie scheinbar nicht. Freude löste sie bestimmt nicht aus.

Die auffallend guten Erziehungs- und Unterrichtsergebnisse führt Dr. F. auf die naturgemäße Unterrichtsart zurück, die er wiederholt auch für den Taubstummenunterricht empfohlen hat. Den deutschen Fachgenossen sind seine Gedanken nicht fremd. L.s Veranlagung bewertet er mit gut, legt aber Wert darauf, daß man bei diesem Prädikat nicht an eine besonders große Intelligenz denken möchte. Die Beobachtungen an L. im Vergleich mit den Nachrichten über H. Keller u. a. und Oberlehrer Riemanns Unterrichtserfolge in Nowawes ließen mich für das einzeln unterrichtete Kind besonderes Interesse gewinnen.

Nach 15 Monaten besuchte ich L. abermals und zwar in demselben Hause und in der gleichen Umgebung. Sie war bedeutend gewachsen, hatte ein natürlich frisches Aussehen, schien großen Wert auf hübsche Kleidung zu legen und war inzwischen 11 Jahre alt geworden. Ihre Scheu vor fremden Personen, besonders vor männlichen, hatte sie entweder überwunden oder geschickt zu verbergen gelernt. Sie erkannte mich weniger an der Gestalt als an der Uhrkette, erinnerte sich sogleich meines ersten Besuches und bewies durch Hantierung mit dem Petschaft und Betasten meines Ringes, daß sie sehr wohl wisse, wer ich sei. Sie zog mir den Ring vom Finger, ließ sich zum Wiederaufziehen aber nicht den falschen hinhalten, sondern hatte sich genau gemerkt, an welchem er gesteckt hatte. Das wunderte mich um so mehr, als ich den Siegelring am Mittelfinger trage. Sie fragte Frl. H. sogleich, ob ich wieder

Schokolade mitgebracht hätte. L.s Verhalten und ihre Äußerungen lassen am Vollzug des Wiedererkennensaktes keinen Zweifel. Ihr Gedächtnis selbst für gelegentlich gewonnene Eindrücke ist gut.

Ähnlich wie bei meinem ersten Besuche, setzten wir uns an den Frühstückstisch in demselben Raum wie damals, und L. hantierte mit Messer und Gabel so geschickt, wie ein sehendes Kind. Als sie gefragt wurde, wie ihr das belegte Brötchen schmeckte, versicherte sie „sehr gut“ und wußte nicht einmal, was sie gegessen hatte, weil man ihr zum ersten Male Räucherlachs zu kosten gegeben hatte. Diese Formel — danke, sehr gut — vielleicht auch dann anzuwenden, wenn sie nicht ganz wahr ist, wird man als Folge der Erziehung durch Gewöhnung aufzufassen haben. Heimlich, d. h. unter dem Tisch, wurde Frl. H. von L. gefragt, ob sie sich beim Frühstück richtig benähme und ob sie so wie eine Dame äße? Und als ihr beides bestätigt wurde, erkundigte sie sich danach, ob ich das auch sähe? Hierauf errötete sie sehr und blieb mit Frl. H.s Hand, ihrer bevorzugten Zuflucht, verwachsen, da sie in einem fort zu plaudern hatte.

Die zwischen meinen beiden Besuchen liegenden 15 Monate hatten für L. ein ungewöhnliches Reiferwerden gebracht. Sie hat in verhältnismäßig kurzer Zeit das Kindische im Kindlichen fast völlig abgetan und zwar in einem Maße, daß man behaupten könnte, sie hätte abermals einen wichtigen Abschnitt von ihrer körperlichen und geistigen Bildung erreicht.

Für ihre geistige Verfassung wird am besten ein Erlebnis sprechen. L. hat auf einer Bank in Friedericia ein Sparkonto und darf sich nach Anordnung ihrer Lehrerin davon kleinere Beträge abheben. Sie geht zu diesem Zweck — natürlich mit Frl. H. — zur Zahlstelle, legt persönlich ihr Gegenbuch vor und weiß den abzuhebenden Betrag zu bezeichnen. Entweder deutet sie ihn mit den Fingern an oder schreibt ihn auf. So hatte sie sich wieder einmal ihr monatliches Taschengeld abgehoben, von dem sie jedesmal einen kleinen Teil zum Reisen nach Hause verwenden darf. Aus der Erfahrung war ihr bewußt, daß man bei solchen Besuchen gewöhnlich etwas mitbrächte. Sie wollte sich auch hierin nicht von andern Menschen unterscheiden und äußerte den Wunsch, der Mutter diesmal ein Huhn mitzunehmen. Den Einkauf beabsichtigte sie selber zu machen.

Dieser Bitte wurde entsprochen. Als sie mit dem Huhn in ihrer Wohnung war, stellte sie mit Bedauern den bescheidenen Geldrest fest, den sie nun noch zur Verfügung hatte und war fast unglücklich darüber. Sie hatte sich nämlich als „angehende junge Dame“ in den Kopf gesetzt, sich nach dem Vorbilde von Er-

wachsenen, Hautkrem zu kaufen, und der Preis hierfür überstieg leider ihren kleinen Restbetrag.

Von diesen Vorgängen war mir nichts bekannt gewesen. Ich fragte L. beiläufig, ob sie eine Sparbüchse hätte und wollte ihr dann einen kleinen Betrag in dänischer Münze schenken. Kaum hatte sie die Erlaubnis zur Annahme des Geldes erhalten, da zählte sie auch schon eifrig die kleinen Münzen und verriet in allen Mienen und Gebärden eine auffallende Freude darüber und schrieb Frl. H. in die Hand: Nun kann ich mir Hautkrem kaufen.

Das Erlebnis auf dem Wochenmarkte lag erst kurze Zeit zurück. Das Außergewöhnliche meines Besuches, der immerhin einige Abwechslung in ihren Tageslauf brachte, hat die Erinnerung an den beabsichtigten Erwerb einer Tube Krem nicht unterdrücken können. Der Gedanke hieran beherrschte also, ohne daß man es ihr angemerkt hätte, ihre innere Einstellung, und sie war noch kindlich genug, um im gegebenen Augenblicke geradezu herauszusagen, daß nun ein alter Lieblingswunsch in Erfüllung gehen könnte. Ich betrachte dies Ereignis auch als Beweis dafür, daß bei den Taubstummen und Taubblinden, genau ebenso wie bei anderen Menschen, gewisse Lieblingsgedanken und Erinnerungen mit starker Gefühlsbetontheit, trotz vorübergehender Unterdrückung, lange Zeit die Herrschaft behaupten. Der Erfüllungsakt führt dann manchmal zu einem für das Intelligenzalter überraschenden Ausdruck. Auch die Neigung danach, es den Erwachsenen gleich zu tun, halte ich bei L. für durchaus normal, sie entspricht dem Wesen des kleinen Gernegroß, den wir immer wieder unter Kindern finden. Die gleiche Beurteilung findet auch L.s Frage, ob sie „wie eine Dame“ äße.

Eigenartig ist L.s Vorstellung vom Artigsein und Unartigsein. Weinen hält sie für Unartigsein, und wenn es ihr einmal passiert, dann vergleicht sie sich mit ihrer jüngsten Schwester; der älteren glaubt sie zu gleichen, wenn sie heiter und fleißig ist.

Um jemand zu necken, hat L. ein „Spiel“, das ich bei Kindern noch niemals beobachtet habe. Sie ergreift einen Finger ihres Spielkameraden und deutet mit ihrer andern Hand, die sie phantasiemäßig zum Messer werden läßt, das Abschneiden dieses Fingers an. Sind auf diese Weise alle Finger „abgeschnitten“ und „fortgeworfen“, dann kommen Hand und Arme an die Reihe, und aus anfänglichem Schmunzeln ist bei L. lautes Lachen geworden. Auch hierbei konnte sie anscheinend nicht ermüden, ging von einem Stuhl zum andern und trieb mit jedem von uns den gleichen Scherz.

Wenn vollsinnige (auch taubstumme) Kinder Räuber spielen, dann fällt dem „Töten“ und Totenstilliegen eine nicht unwesentliche

Rolle zu. L.s Eindrücke müssen durch das Gefühl — abschneiden, fortwerfen — kontrolliert werden, denn neben der Phantasie kann nur dieses allein ihr beim Spiel Vorstellungsrichtung und -inhalt vermitteln. Hierher ist ferner zu rechnen das Sichschmücken mit Kleidungsstücken Erwachsener. Auf einer Autofahrt zog sie nicht nur mit besonderer Freude die Handschuhe ihrer Begleiterin auf, sondern hatte ihr auch sehr bald einen Pelzkragen abgeschmeichelt und kam sich, wie ihre Haltung unzweifelhaft verriet, nun besonders fein vor. Daß sie diese Dinge dann ohne betontes Widerstreben auf Anfordern zurückgab, ist wiederum als Folge ihrer guten Erziehung zu betrachten.

Das imitative Verhalten eines taubblinden Kindes unterscheidet sich, wie wir sehen, kaum von dem eines vollsinnigen, obgleich seine Ausdrucksweise natürlich andere Formen annehmen muß.

Während der Autofahrt hatte L. allerlei Fragen über die Richtung, das Landschaftsbild, die Schnelligkeit, die Entfernung, die Fahrtdauer usw. Als wir ihre Heimatstadt durchfuhren und dort wegen Zeitmangel nicht anhalten konnten, verriet sie weder Unzufriedenheit noch Schmerz, nahm auch die Mitteilung mit Gleichmut entgegen, daß sie in Kürze wieder mit der Bahn heimreisen dürfe.

Ihr letzter Wunsch war, mich auf den Bahnsteig bis zum Zuge zu begleiten; es geschah dieses in Gesellschaft ihrer Pflegeeltern und ihrer Lehrerin. Sie orientierte sich rasch; Bahnhof, Bahnsteig und Eisenbahn waren ihr längst bekannte Begriffe. Diesmal interessierte sie der Mechanismus an der Wagentür. Sie machte sie auf und zu, betastete die Drücker und die Riegel, verschloß die Tür so, daß sie von selber nicht aufgehen konnte, fragte nach allem und erhielt über alles Antwort. Beim Auf- und Abgehen auf dem Bahnsteige zeigte sie solche Sicherheit, daß ihr niemand den Ausfall zweier Sinne anmerken konnte. Vom Fruchtwagen nahm sie nach Aufforderung einige Bananen, ohne unbescheiden zu sein, bot überhaupt das Bild eines gut erzogenen Kindes. Neu lernte sie hinzu, weshalb man keine Bananenschale auf den Bahnsteig werfen dürfe, und wo man sie zu lassen habe, wenn sie nicht in der Tasche Platz fände. Sie kletterte vorsichtig bis auf die Schienen hinab und überzeugte sich, wo die Schale nun liege und drückte die Einsicht darüber aus, daß jetzt kein Mensch auf ihr ausgleiten könne. Als ich einsteigen mußte, entfaltete sie ihr Taschentüchlein und machte es genau so wie die andern. Das war ein besonders trauriger Anblick für den, der um dieses Kind Näheres wußte; und wahrscheinlich wird ihr die Bewegung des Winkens das gewesen sein, was uns der Anblick eines Abschied winkenden Menschen bedeutet.

L. hatte auch in den letztverflossenen 15 Monaten die Lautsprache noch nicht zu erlernen begonnen. Sie war bis zu meinem zweiten Besuche durch Hinweis, Handalphabet und Schrift unterrichtet worden und hatte ihr gesamtes Wissen mit diesen Hilfen bemerkenswert erweitert. Nun sollte die Zeit des Sprechenlernens beginnen und zwar deshalb, um nach Ansicht von Dr. F. durch zu frühes Einsetzen der Artikulationsübungen nicht den Fortgang in der geistigen Ausbildung aufzuhalten; damit ist jedoch noch nicht die Richtigkeit dieser Annahme bewiesen. Nach einem in der Taubstummenanstalt in Friedericia anzustellenden Analogieschluß auf die lautsprachliche Ausbildung ganz gering begabter taubstummer Schüler (C-Schüler; A- gilt als normal-, B- als schwachbegabt) hat eine Aufrollung der Frage, wann mit dem Artikulationsunterricht — auch bei taubstummen Kindern— zu beginnen ist, ernste Berechtigung.

Erfahrungsgemäß darf man annehmen, daß L. auch die Kunst des Sprechens erlernen wird. Natürlich ist bis zur Aneignung der Lautsprache für sie ein weiter und mühevoller Weg. Der Ablauf ihres Bildungsganges ist von den Erfolgen auf lautsprachlichem Gebiet nicht völlig unabhängig.

---


1. Badger, V., William Wade: The Blind-Deaf. A.: Eos 7. Jahrg., S. 139 bis 141, 1911.
2. Baldrian, K., Ist unsere Berufsarbeit hinsichtlich der Erfolge im Sprachunterricht angesichts der Amerikanerin Helen Keller wert geschätzt zu werden? Blätter f. Taubstummenbildung 1917, S. 194—198.
3. Blumgrund, E., Eine ungarische Laura Bridgman, Grete Egri. A.: Die Kinderfehler 9. Jahrg., 1906.
4. Boehm, M., Erziehungserfolge an Taubblinden. A.: Baltische Monatsschrift 50. Bd., S. 185—213. Riga.
5. Brohmer, R., Wie soll man über Helen Keller denken? 55 S. Berlin, Verlagsgesellschaft für Literatur und Kunst, o. J.
6. Burdach, K. Fr., Blicke ins Leben. Über Taubstummblinde 3. Bd., 1. Teil.
7. Chappel, J., Die Lebensgeschichte von Helen Keller. Deutsch von F. Frobenius. Herborn 1905.
8. Cohn, L., Blind, taubstumm, taubstummblind. A.: Berliner Tageblatt Nr. 521, 13. 10. 1906.
9. Ders., Taubblind. A.: Breslauer Zeitung Nr. 607, 30. 8. 1913.
10. Ders., Unterricht einer Taubblinden durch einen selbsterblindeten Lehrer. A.: Berliner klinische Wochenschrift 1916, S. 739, 40.
11. Damaschun, Unterricht und Erziehung Taubstummblinder. A.: Die heilpädagogische Woche in Berlin 1927, S. 145—153.
12. Danger, O., Über Taubstummblinde. Zeitschrift für Kinderforschung 4. Jahrg., 5. Jahrg., 7. Jahrg., 8. Jahrg., 9. Jahrg.
13. Ders., Dreisinnige. Ein Beitrag zur Heilpädagogik, IV und 28 S., Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1899.

14. Ders., Helen Keller, die Taubblinde. A.: Die Kinderfehler 4. Jahrg., 1899, Nr. 1.
15. Dickens, Ch., Amerika. Aus dem Englischen von E. A. Moriarty. 3 Teile. Über Laura Brigdman usw. 1. Teil, S. 49—80. Leipzig 1843.
16. Ettlinger, Taubstummblind. A.: Philosophische Fragen der Gegenwart. Kempten, Kösel.
17. Ders., Taubstummblind. A.: Braig, Apologie des Christentums 4. Teil, 3. Vortrag. Freiburg i. Br., Herder.
18. Fischer, G., Blind und taubstumm. A.: Rein, Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Jena 1892.
19. Gensel, J., Helen Keller, 27 S. Leipzig, Hinrichsche Buchhandlung, 1907.
20. Ders., Die Wahrheit über Helen Keller, 1909. Leipzig, Dude.
21. Gerlach, L., Die Konferenz christlicher Idiotenanstalten in Fürstenwalde. A.: Christophorus 17. Jahrg., Nr. 7, 1908. (Enthält die Vorführung einer Taubblindenklasse.)
22. Goebel, L., Offener Brief an die taubstumme, blinde Amerikanerin und Philosophin Miss Helen Keller über Optimismus und Pessimismus. A.: Ein halbes Jahrhundert ohne Sang und Klang. Bochum 1907/08. S. 91—99.
23. Gradenwitz, A., Vertauschbare Sinne. A.: Reclams Universum 1927, Nr. 9.
24. Günther, W., Helen Keller. A.: Kalender für Blindenfreunde 1927, S. 49 und 50.
25. Hagen, V., Ein Wort zur Förderung der Taubstummenblindenfürsorge. A.: Eos 8. Jahrg., 1912, S. 157—160.
26. Ders., Zur Fürsorge der Taubblinden, insbesondere im Königreich Sachsen. A.: Jahrbuch der Krüppelfürsorge 9. Jahrg., 1907, S. 61. Hamburg, Rauhes Haus.
27. Hirsch, B., Ein Tag bei Helen Keller. A.: Berliner Lokalanzeiger Nr. 29, 18. 1. 1928.
28. Hochecker, S., Helen Keller. A.: Rheinische Volkswacht, Köln, Nr. 75, 17. 3. 1927.
29. Hoppe, Th., An die Freunde der Taubstummblinden. Nowawes 1906.
30. Jacobi, E., Taubstummblinden-Unterricht. A.: Vorwärts, Berlin, Nr. 272, 20. 11. 1910.
31. Ders., Taubstummblinden-Unterricht. A.: Eos 8. Jahrg., 1912, S. 169 bis 176.
32. Jerusalem, W., Laura Brigdman. A.: Neue Freie Presse, Wien, 22. 8. 1889.
33. Ders., Laura Brigdman. A.: Vom Fels zum Meer 1889.
34. Ders., Laura Brigdman. Erziehung einer Taubstummblinden, 76 S. Wien, Pichler, 1890.
35. Ders., Marie Heurtin, Erziehung einer Blind- und Taubgeborenen. A.: Österreichische Rundschau III, 33 und 36.
36. Ders., Helen Keller. A.: Neue Freie Presse, Wien, 23. 7. 1894.
37. Keller, Helen, Die Geschichte meines Lebens. Deutsch von P. Seliger. Vorwort von Felix Holländer, XIX und 347 S. Stuttgart, Robert Lutz, 1905.
38. Dies., Briefe meiner Werdezeit. Deutsch von A. Saager, X und 240 S. Ebenda o. J.
39. Dies., Dunkelheit. Übersetzt von Heinrich Conrad, 124 S. Ebenda o. J.

40. Dies., Meine Welt. Übersetzt von Heinrich Conrad, 98 S. Ebenda o. J.
41. Dies., Optimismus. Übersetzt von R. Lautenbach, 87 S. Ebenda o. J.
42. Dies., Wie ich Sozialistin wurde. Übersetzt von Alfons Büchle, 114 S., 7. Auflage. Ebenda o. J.
43. Dies., Blindheit. A.: Der Zeitgeist, Beiblatt zum Berliner Tageblatt Nr. 26, 29. 6. 1908.
44. Dies., John Hitz so, wie ich ihn kannte. A.: The Association Review Bd. X, Nr. 3, S. 260—264. Washington 1908. Übersetzung von Hugo Hoffmann in: Eos Jahrg. 9, 1913, Heft 1, S. 56—60.
45. Kind, A., Taubstumme Blinde und menschliches Denken. A.: Vorwärts, Berlin, Nr. 142, 21. 6. 1910.
46. Kirmsse, M., Bibliographie der Taubstummblinden-Pädagogik. A.: Eos 4. Jahrg., 1908, S. 276—282.
47. Ders., Taubblindenbildung in alter Zeit. II. Abschnitt aus: Skizzen aus der Geschichte des Abnormenbildungswesens. A.: Eos 13. Jahrg., 1917, S. 85—87.
48. Kunz, M., Taubstummblinde. A.: Geschichte der Blindenanstalt zu Illzach, 1907.
49. Kunze, P., Die große Bedeutung des Aphoristischen im Entwicklungsgang der Helen Keller. Blätter für Taubstummenbildung 1917, S. 36—47.
50. Landesmann, M., Dr. phil. Heinrich Landesmanns (Hieronymus Lorm) leicht faßliche und einfach ausführbare Finger-Zeichensprache für Taubstumme, Taube, Taubblinde und Schwerhörige, 6 S. Brünn, Irrgang, 1908.
51. Lauber, H., Über die Entstehung der Taubblindheit. A.: Eos 18. Jahrg., 1926, S. 2—8.
52. Lennemann, W., Helen Keller. Eine Auswahl aus ihern Werken mit einer Einleitung, 98 S. Leipzig, Reclam Nr. 5430.
53. Liese, Blindenbildungswesen. A.: Soziale Kultur 37. Jahrg., 1917, S. 581—584. Ebenda über Taubblinde S. 609 ff.
54. Macintosh, J., Der taubstumme Blinde. Bei Eintrag zur Kenntnis der Sinne. A.: Welt und Zeit. Blätter aus der Gegenwart für nützliche Unterhaltung und wissenschaftliche Belehrung 5. Jahrg., Nr. 33 und 34, S. 179—182, 40. Leipzig 1834.
55. Ders., J. Mitchell. A.: Magazin für die Literatur des Auslandes. Berlin 4. 6. 1834.
56. Mettin, R., Die Fürsorge für die Taubstummblinden. A.: Berliner Lokal-Anzeiger Nr. 497, 29. 9. 1912.
57. Paschkes, H., Helen Keller: The world I live in A.: Eos 7. Jahrg., 1911, S. 136—138.
58. Petri, A., Die Blindenfürsorge. A.: Der Bote für die christliche
59. Pipetz, G., Hand-Tast-Sprache, 1 Bl. Graz o. J.
Frauenwelt 4. Jahrg., 1907.
60. Prieß, C., Helen Keller. A.: Schleswiger Nachrichten 19. 7. 1926.
61. Reckling, O., Betrachtungen über Helen Kellers „Meine Welt“ und „Dunkelheit“. A.: Eos 7. Jahrg., 1911, S. 128—135.
62. Reither, P., Taubstumm und blind. A.: Bayrischer Kurier Nr. 257, 12. 9. 1908.
63. Riemann, G., Kurzer Bericht über den Unterricht der taubblinden Herta Schulze. Blätter für Taubstummenbildung 1891, S. 170—172.
64. Ders., Taubblind. Blätter für Taubstummenbildung 1892, S. 197—199.

65. Ders., Taubstumm und blind zugleich. V und 97 S. Berlin, Wiegandt & Grieben. 2. Auflage 1916.
66. Ders., Psychologische Studien an Taubstummblinden, 35 S. Berlin, Fröhlich, 1905.
67. Ders., Wissenschaftliche Ausnutzung der Lebensgeschichte Helen Kellers. A.: Blätter für Taubstummenbildung 1905, 15. Juni.
68. Ders., Die Taubstumm-Blinden. Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung Heft 38, 17 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1907.
69. Ders., Tast- und Handalphabet. A.: Blätter für Taubstummenbildung 15. 4. 1908.
70. Ders., Vom Unterrichte der Taubstummblinden. Blätter für Taubstummbildung 1911, S. 98—102.
71. Ders., Schwachsinnige Taubstummblinde. A.: Dannemann, Handbuch der Heilpädagogik, S. 1715—1720. Halle a. S., Marhold, 1911.
72. Ders., Taubstumm und blind zugleich, Vortrag. A.: Zeitschrift für pädagogische Psychologie und Pathologie 2. Jahrg., Heft 4. Berlin, Walther.
73. Ders., Die Taubstummblinden. A.: Schäfer, Bericht über den Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge S. 315—325.
74. Saldern, Th., v., Drei Bausteine, 103 S., 2. Auflage. Wolfenbüttel, J. Zwißler, 1892. (S. 32—83 über Hertha Schulze.)
75. Sallwürk, E., v., Helen Keller. A.: Pädagogisches Magazin. 164. Heft, 1901, 12 S. Langensalza, Beyer & Söhne.
76. Schäfer, Th., Taubstummblind (Hertha Schulze in Nowawes). A.: Allg. konservative Monatsschrift, 1896, S. 401—405. Leipzig, Umgleich.
77. Ders., Taubstummblind. A.: Jahrb. d. Krüppelfürsorge 1. Jahrg., 1899.
78. Ders., Zur Erziehung der Taubstummblinden. A.: Jahrbuch der Krüppelfürsorge 6. Jahrg., 1904, S. 5—12.
79. Ders., Die Taubstummblinde Laura Brigdman. A.: Jahrbuch der Krüppelfürsorge 9. Jahrg., 1907, S. 50—52.
80. Scherzer, L., Taubstummblinde. A.: Dresdner Nachrichten.
81. Schlatter, D., Von edlen Frauen. Sechs Biographien für die reifere Jugend. Basel, o. J. Fr. Reinhardt, S. 1—32. Helen Keller.
82. Schneiderbauer, P. (Herausg.), Taub, stumm und blind zugleich. Berichte über Unterricht und Erziehung Dreisinniger in der Taubstummblinden-Anstalten zu Wenersborg (Dr. Schäfer), Nowawes (Schneiderbauer) und Ketschendorf (Kirmsse), sowie über die Taubstummblinden-Fürsorge im Königr. Sachsen (v. Hagen). Wien 1909, 62 S. Hierhammer und Geitner.
83. Schweisheimer, W., Eine neue Helen Keller. Wiletta Huggins. A.: Die Zeit, Berlin 23. 3. 1924.
84. Ders., Vertauschung der Sinne. Eine neue Helen Keller. A.: Reclams Universum 41. Jahrg., 16. 10. 1924, S. 63.
85. Seliger, P., Eine taubstumme Blinde. A.: Frankfurter Oder-Zeitung 3. 11. 1904.
86. Stehmann, M., 8 Vereinsabende für Krüppelfürsorge, Blinden- und Taubstummblinden-Pflege. Heft 4 der „Werberufe zur Pflege der weiblichen Jugend Deutschlands". Berlin-Dahlem 1916, Verlag des ev. Verbandes zur Pflege der weiblichen Jugend Deutschlands, 64. S.
87. Steiner, M., Bildungsgang eines taubblinden Mädchens. Blätter f. Tbstbldg. 1913, S. 88—91.

88. Steinthal, Die Sprache der Taubstummen (Laura Brigdman). A.: Deutsches Museum 1851.
89. Stern, W., Helen Keller. Die Entwicklung und Erziehung einer Taubstummblinden. Berlin 1905, Reuther und Reichard, 76 S.
90. Stötzner, H., Unglückliche Kinder: V. Die Blinden und die Taubstummblinden. A.: Daheim VIII Jahrg., 1871/72.
91. Wade, W., Beobachtungen an Taubblinden. A.: Eos 1. Jahrg. 1905, S. 153—157.
92. Ders., Die Sinne der Taubblinden. A.: Eos 5. Jahrg., 1909, S. 197—201.
93. Ders., Der musikalische Sinn Helen Kellers. A.: Eos 7. Jahrg., 1911.
94. Wade, W. u. a. Briefe über den Geruchssinn der Taubblinden. A.: Eos 8. Jahrg., 1912, S. 121—128.
95. Weckauff, C., Aus dem Geistesleben einer Taubblinden. A.: Berlin, Reichsbote Nr. 107, 8. 5. 1909.
96. Wegwitz, F., Die Selbstbiographie einer Taubstummblinden. A.: Dresdner Anzeiger Nr. 25, 18. 6. 1905.
97. Wilhelmi, H. Helen Keller. A.: Jahrbuch der Krüppelfürsorge. 6. Jahrg. 1904, S. 12—25.
98. Wolf, O., Die taubstummblinde Therese Exner. A.: Vom Fels zum Meer. 15. Jahrg., 17. Heft.
99. Wollermann, E., Der Unterricht der Taubstummblinden bei den alten französischen Taubstummenlehrern. Blätter f. T. 1913, S. 151 bis 156.
100. Wunderle, G., Helen Kellers „Optimismus". A.: Allgemeine Rundschau Nr. 19, 9. 5. 1908.
101. Zielesch, Fr. Helen Keller und die IX. Symphonie. A.: Sächsische Staatszeitung, Dresden 27. 3. 1924.
102. Taub, stumm und blind. A.: Die Kindesseele. 3. Jahrg. 1902. Nr. 8. Die Ausbildung der Taubblinden. A.: Der ärztliche Mitarbeiter, Frankfurt a. M. o. J.
103. Siehe ferner unter Abschnitt IX: Ketschendorf, Nowawes, Wien; Abschnitt VII, 8.
104. C. K., Wie Helen Keller Musik empfindet. A.: Hamburger Fremdenblatt Nr. 29, 4. 2. 1908.
105. Über „Helen Keller". A.: Blätter für Taubstummenbildung 11. Jahrg., 1898, Nr. 7, S. 109—110.
106. Helen Keller und die 3. Partei in Amerika. A.: Leipziger Volkszeitung 20. 9. 1924.
107. Blind, taub, stumm. A.: Mädchenpost, Leipzig, Nr. 43, 24. 7. 1927.
108. Aus dem Berichte einer Blindenanstalt (vgl. Zentralbl. 1891 S. 254). Blätter f. Taubstbld. 1891, S. 205—210.
109. Ein Taubstummblinder und sein Lehrer. Organ der Taubstummenanstalten in Deutschland 1880, S. 128—132.
110. Trost aus Überschwenglichkeiten. Organ der Taubstummenanstalten in Deutschland 1895, S. 284—286.

Photomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros. Inc.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN 21, 1908